

Andrea Sinn

For God's Sake: Religion and Politics in the West

Internationale Konferenz am 2. und 3. Juli 2009 auf
Schloss Elmau

Ob Nahostkonflikt, Kopftuchstreit oder 11. September 2001 – die Frage nach dem Verhältnis zwischen Religion und Politik beschäftigt Wissenschaftler und Medienexperten, Politiker und religiöse Führungspersönlichkeiten gleichermaßen. Einige Aspekte dieses komplexen Themas diskutierten über 20 Wissenschaftler aus Europa und den USA auf der dritten von Michael Brenner (LMU München) und John Efron (University of California, Berkeley) gemeinsam organisierten internationalen Konferenz auf Schloss Elmau. Während beim ersten Zusammentreffen 2007 die Geschichte der jüdisch-islamischen Beziehungen und die Widerlegung von weit verbreiteten Stereotypen den Schwerpunkt der Auseinandersetzung mit ‚dem Anderen‘ bildeten, diskutierten Referenten und Teilnehmer der zweiten wissenschaftlichen Tagung zum Thema Judentum und Islam im Juni 2008 die Frage von Koexistenz und Konflikt zwischen Juden und Muslimen in Europa. Im Zentrum der dritten Konferenz standen 2009 die kritische Selbstreflexion über religiöse Toleranz und kollektive Verschiedenheit im Westen sowie die Gegenüberstellung von historischen und rechtlichen Entwicklungen der Religionsgemeinschaften in Europa und den USA.

Das erste Panel eröffnete Robert Orsi (Chicago), der sich mit der Frage auseinandersetzte, warum die von zahlreichen muslimischen Immigranten als Heimat auserwählte Industriestadt Detroit im Bundesstaat Michigan nach den Terroranschlägen am 11. September 2001 nicht ebenso brannte wie die muslimischen Stadtviertel in europäischen Metropolen, allen voran in Paris. Seiner Meinung nach hing dies zum einen damit zusammen, dass sich das Bestehen eines Miteinanders unterschiedlicher Religionsgemeinschaften in den Vereinigten Staaten und deren gegenseitige religiöse Toleranz und Achtung seit dem Kalten Krieg zu einem essentiellen Bestandteil des Demokratieverständnisses der Amerikaner entwickelt hätten. Zum

anderen spielen die Kategorie der Rasse als Auslöser für Unruhen und Ausschreitungen in den Vereinigten Staaten eine weit wichtigere Rolle als die der Religion. War dies bisher den muslimischen Einwanderern bei ihrem staatsbürgerlichen Eingliederungsprozess in den USA zu Gute gekommen, so müssten sich diese darüber im Klaren sein, dass die sprachlich definierte Kategorie der Rasse in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Veränderungen erfahren habe. Somit werde sich erst in den nächsten Jahren zeigen, ob und inwiefern sich der Begriff der Rasse womöglich erneut wandeln und dann auch die muslimischen Immigranten einschließen könnte, die dann gegebenenfalls zur Zielscheibe von rassistischen Übergriffen werden könnten. Im zweiten Vortrag zeigte Nilüfer Göle (Paris), dass die Kategorien Religion, Rasse und Gender in den letzten Jahren Eingang in europäische Debatten gefunden haben. Die Begegnung mit dem Islam und dessen immer stärkere Präsenz in der europäischen Öffentlichkeit erfordere eine Auseinandersetzung mit den Normen und Werten der modernen, europäisch-säkularen Gesellschaft. Es gelte vor allem zu fragen, so Göle, ob das politische Konzept von Integration und Assimilation als Reaktion auf das Phänomen der Migration nach wie vor zeitgemäß sei oder ob nicht vielmehr nach dem amerikanischen Vorbild Multikulturalismus und ein konfessioneller Pluralismus als angemessene Form des Miteinanders etabliert werden müssten. Die nachfolgenden Kommentare von David N. Myers (Los Angeles) und Dan Diner (Leipzig/Jerusalem) nahmen Bezug auf die Ausführungen der Referenten und eröffneten eine intensive Diskussion über die Gestaltungsmöglichkeiten des öffentlichen Raumes sowie die Konsequenzen politischer Entscheidungen auf die Integrationsprozesse von religiösen Minderheiten.

Religiöse Toleranz und ihre Grenzen standen im Mittelpunkt des zweiten Panels, in dem Ian Buruma (London), Khaled Fouad Allam (Trieste/Urbino), Martin Jay (Berkeley) und Ido de Haan (Utrecht) die jüngsten gesellschafts- und religionspolitischen Entwicklungen in Holland, Großbritannien, Frankreich und Italien vergleichend gegenüberstellten. Besonders interessant waren in diesem Kontext Burumas Überlegungen zu möglichen Konflikten von Minderheiten mit dem Gesetz. In welchem Maße, fragte er, sei es im Fall des Aufeinanderprallens unterschiedlicher Überzeugungen die Aufgabe der Religionsgemeinschaften oder des Staates, Gewohnheiten, Traditionen oder religiöse Überzeugungen den veränderten Situationen im

modernen Europa anzupassen? Seiner Meinung nach wäre ein Überdenken einiger Gesetze aufgrund der jüngsten Entwicklungen im Europa des 21. Jahrhunderts unbedingt notwendig.

William Connolly (Baltimore) präsentierte zu Beginn des dritten Panels elf Thesen zum Säkularismus, die von Robert Orsi, Beverly Crawford (Berkeley) und Remi Brague (Paris/München) kritisch kommentiert wurden. Anhand der historischen Entwicklungen der europäischen, monokulturellen Nationalstaaten ließe sich der Unterschied zu der pluralistischen Gesellschaft in den USA – laut Crawford die Ausnahme unter den liberalen Demokratien des Westens – am ehesten erklären. Die Trennung von privatem und öffentlichem Raum, die Bedeutung von individuellen und kommunalen Identitäten und die Einflüsse der Moderne, allen voran der Säkularisierung, auf die modernen Gesellschaften des Westens seien genauer zu analysieren, darin stimmten die Referenten überein, um eine Antwort zu finden auf die Fragen nach der Bedeutung von Politik und Religion heute. Connolly zufolge entspricht ein multi-dimensionaler Pluralismus den Bedürfnissen unserer Zeit, wobei die Politik für die Gestaltung der Zukunft verantwortlich sei.

Nach dieser theoretisch-philosophischen Debatte stellten David N. Myers und Nomi M. Stolzenberg (beide Los Angeles) im vierten und abschließenden Panel der Konferenz die Entstehungsgeschichte und den rechtlichen Status der ultra-orthodoxen Gemeinde Kiryas Joel im Bundesstaat New York vor. Die ersten Mitglieder der auf den ungarischen Rabbi Yoel Teitelbaum (1887–1979) zurückgehenden Gemeinschaft erreichten 1946 die Vereinigten Staaten, organisierten sich entsprechend dem Vorbild eines osteuropäischen „Schtetl“ und bilden derzeit die am schnellsten wachsende Bevölkerungsgruppe im Staat New York: Der Ort Kiryas Joel hat heute rund 18 000 Einwohner – 98 Prozent von ihnen sind Satmarer Chassidim –, verfügt über eine eigene Stadtverwaltung und erhielt sogar die Erlaubnis, einen staatlich anerkannten Schulbezirk zu gründen. Die Einbeziehung von rechtsgeschichtlichen Aspekten in die historische Analyse, so argumentierten die Referenten, liefere besonders in diesem Fall nicht nur Erklärungsmöglichkeiten für den von der Gemeinschaft durchlaufenen Prozess der Politisierung und die damit einhergehende gezielte Nutzung politischer Freiheiten zur Erreichung ihrer ideologischen Ziele, sondern ermögliche auch neue Erkenntnisse über die spezifischen Charakteristika der Gemeinschaft.

Das Beispiel von Kiryas Joel, so Myers und Stolzenberg, stehe stellvertretend für den Prozess der „Amerikanisierung“, den die ultra-orthodoxe Gemeinschaft durch die Begegnung mit der modernen säkular-liberalen Umgebung durchlebte. Zudem repräsentiere es die vielfältigen Möglichkeiten religiöser Existenz im pluralistischen Amerika und zeige sogar, dass die Existenz einer nicht-liberalen Gemeinschaft innerhalb der liberalen Gesellschaft möglich sei.

Ermöglicht wurde die Konferenz dank der freundlichen Unterstützung von Dietmar Müller-Elmau/Schloss Elmau, der Stiftungsgemeinschaft Anstiftung&Ertomis, des LMU Excellent Programms sowie des Freundeskreises des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur.